

Jos Sinnema, Manuskript Ausstellungseröffnung Dachau 27. April 2017

[Gruppenfoto Schüler mit ehemaligen Häftlingen]

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Ausstellung *Namen statt Nummern - Niederländische politische Häftlinge im KZ Dachau*, die heute eröffnet wird, hat einen besonderen Hintergrund. Ausgangspunkt dafür sind nämlich von niederländischen Schülern verfasste Biographien ehemaliger Häftlinge. Die Schüler forschten dafür in Archiven, erkundeten historische Orte und führten Interviews mit den Dachau-Überlebenden oder ihren Nachfahren.

Mit diesen Biographien leisteten die Jugendlichen einen Beitrag für das Gedächtnisbuch, das sich in der Versöhnungskirche hier auf dem ehemaligen KZ-Gelände befindet. Jedes Jahr am 22. März, dem Jahrestag der Errichtung des KZs Dachau, reisten niederländische Schüler nach Dachau, um bei der jährlichen Veranstaltung des Gedächtnisbuchprojekts neue Biographien vorzustellen und dem Gedächtnisbuch hinzuzufügen. Die Überlebenden, die es betraf, sind fast immer mitgereist. Trotz ihres hohen Alters wollten sie dabei sein. Sie können sich vorstellen, dass dies für die Schüler ein eindrucksvolles Ereignis war, an das sie sich lange erinnern werden.

Das Gedächtnisbuchprojekt unter der Leitung von Sabine Gerhardus gibt es seit 1999. Der Grundgedanke dieses pädagogischen Projekts ist es, den Häftlingen wieder einen Namen zu geben. Einzelpersonen werden aus der anonymen Masse herausgehoben und individuelle Lebensgeschichten werden vor dem Vergessen bewahrt. Die Verfasser sind ehrenamtliche Projektteilnehmer, darunter auch die niederländischen Schüler, deren Arbeit Ausgangspunkt für die heutige Ausstellung ist.

[Brief im Schaufenster]

Doch wie ist es dazu gekommen? Um Ihnen das zu erklären, müssen wir zurück in der Zeit und nach Amsterdam. Zum Glück habe ich damals ein Foto gemacht, also schauen Sie bitte. Im November 2002 stand ich vor diesem Schaufenster eines Briefmarkengeschäfts. Rechts sehen Sie ein Poststück, das mir damals aufgefallen ist: ein Faltbrief aus dem KZ Dachau.

Von Dachau wusste ich damals noch nichts, aber dies hat mich interessiert. Der Verkäufer erlaubte mir, den Brief zu lesen. Der tschechische Häftling Karel Horais schrieb darin an seine Frau Anna und sein Töchterchen Eva:

„Everle, ich sehe dich ständig beim Schulgang in der Schulbank, die Tasche auf deinem Rückchen. [...]. Everle, viele, viele Busserln. Und wenn du in der Schule in der Bank sitzt, denke dass Väterchen in Gedanken bei dir ist. [...] Wirst du mich erkennen, wenn ich nach Hause käme?“

Sofort hatte ich viele Fragen im Kopf. Wer war dieser Mensch? Weshalb wurde er nach Dachau verschleppt und hat er überlebt? Zugleich war ich auch empört. Denn wie konnte es sein, dass ein so persönlicher Gegenstand, ein solcher Brief, der auch ein Lebenszeichen gewesen ist, als Handelsware in dieses Schaufenster kam?

[Faltbrief]

Der Verkäufer hatte insgesamt zwölf Briefe, die Karel Horais geschrieben hatte. Sie verstehen: Ich habe sie alle gekauft. Einen nach dem anderen. Über die jahrelange Spurensuche, die darauf folgte, werde ich jetzt nicht berichten. Wichtig ist nur zu sagen, dass ich hier im Archiv der Gedenkstätte Dachau einen geeigneten Platz für Karels Briefe fand. Und dass Archivar Albert Knoll – dafür bin ich dir, lieber Albert, immer noch sehr dankbar – mich auf das Gedächtnisbuch hingewiesen hat. Nachdem ich in Tschechien Karels Tochter Eva aufgespürt hatte und sie mir ein Interview gestattet hatte, fand darin Karels Lebensgeschichte seinen Platz.

Als ich dann bei der jährlichen Veranstaltung des Gedächtnisbuchprojekts war, kam ich auf die Idee, niederländische Schüler zu motivieren, Biographien dafür zu schreiben. Vor allem, weil ich an diesem Tag erfuhr, wie wichtig das sein kann, und zwar sowohl für die Schüler als auch für die Überlebenden oder ihre Nachfahren. Dass es geklappt hat, ist vor allem den vier teilnehmenden Schulen sowie der Unterstützung des Niederländischen Freundeskreises Ehemaliger Dachau-Häftlinge, dem Niederländischen Dachau-Komitee, dem CID und dem Freundeskreises Ehemaliger Natzweiler-Häftlinge zu verdanken.

Richtig Fahrt nahm das Projekt auf, als Fundraiser Aik Meeuse mir half. Er hat den Kontakt zum Widerstandsmuseum Amsterdam hergestellt. Wir suchten einen starken Partner und wollten unter anderem wissen, ob das Museum die Bannerausstellung zeigen kann, die zum Gedächtnisbuchprojekt gehört und die jetzt in der Versöhnungskirche gezeigt wird. Doch schon im zweiten Gespräch wurden wir uns einig, dass das Widerstandsmuseum eine größere Ausstellung mit musealer Qualität entwickeln würde, mit den Arbeiten der Schüler als Grundlage. Kuratorin Karen Tessel hat sich voll für diese Ausstellung eingesetzt: engagiert, mit größter inhaltlicher Genauigkeit und ebenso großer konzeptioneller Kreativität. Genauso auch Direktorin Liesbeth van der Horst: unbeirrbar und mit unbändiger Energie.

Liesbeth wird Ihnen gleich mehr über die Ausstellung erzählen. Eines möchte ich jedoch jetzt schon verraten: die Ausstellung hat einen biographischen Blickwinkel. Roter Faden ist die Frage, wie Häftlinge versucht haben, ihre Identität und ihre Persönlichkeit zu bewahren – in einem System, das darauf ausgerichtet war, die Häftlinge zu entmenschlichen. Pim Boellaard kratzte ein Damebrett in den Deckel einer Holzkiste, Johannes Kapteyn zog Kraft aus seiner Bibel und Lies Bueninck hielt ein Foto ihres Töchterchen versteckt.

[Brief im Schaufenster]

Auch „mein Häftling“, Karel Horais, dessen Brief ich 2002 im Schaufenster fand, hat in Dachau nach Wegen gesucht, Mensch zu bleiben. Wege, mehr zu sein, als nur die Nummer 28.636, auf die er hier in Dachau reduziert wurde. Vater, vor allem, und Ehemann.

Ein Weg, den Karel dafür fand, lag in den Briefen, die er schreiben durfte. Diese Briefe wurden streng zensiert, doch konnte Karel Anna in ihnen über seine Träume schreiben: seine wirklichen Träume *und* seine Wunschträume. So schrieb er im August 1942:

„Spazierte mit Euch im Geiste durch alle Brünner Viertel u. Straßen, [...] malte mir alles schön aus, was Neues gebaut worden ist. Aß bei Euch am Tisch, bei Mutter im Vorzimmer, bei ihr sitze ich oft. Und oft in der Küche bei der Nähmaschine, die Mutter beim Gasherd, dich liebes Annerle Hand in Hand mit Everle, angezogen in Kleidern, die ich nicht kenne. Nun bin ich ständig mit Euch, bei jeder Arbeit.“

Mit diesen Tagträumen schuf Karel sich hier im KZ Dachau eine andere Welt, eine friedliche und liebenswerte Welt, in die er sich innerlich zurückziehen konnte. Dem düsteren Alltag entfloh er so. Wohl genauso erging es dem Niederländer Floris Bakels, der noch während seiner Haft darüber schrieb: Mein Gott, wie kann ein Mensch so reell träumen wie ich tagsüber?

[Foto Karel, Anna, Eva]

Meine Damen und Herren, es freut mich, dass ich im Rahmen dieser Ausstellungseröffnung den Namen von Karel Horais erwähnen konnte. Sie sehen ihn jetzt auch im Bild, zusammen mit seiner Frau Anna und ihrer Tochter Eva. Es freut mich, seinen Namen genannt zu haben. Nicht nur, weil sein Brief mein Interesse an Dachau geweckt hat und das Erwähnen von Namen zum Grundgedanken des Gedächtnisbuchs passt, sondern vor allem, weil Anna nach Karels Tod eine Entscheidung getroffen hat, mit der sie indirekt diese Ausstellung initiiert hat. Ich erkläre Ihnen, wieso.

Im Interview, das ich mit Eva führte, erzählte sie mir, dass ihre Mutter eines Abends, kurz nach Karels Tod 1968, weinend am Wohnzimmertisch gesessen hat. Vor ihr auf dem Tisch ein Karton mit Karels gestreifter Häftlingskleidung und allen Briefen, die er während seiner Haft geschrieben hat. „Was soll ich damit?“, fragte sie sich. „Diese Sachen rufen nur schmerzhaftige Erinnerungen hervor.“ Kurz danach brachte sie den Karton zu einer Schule in der Nachbarschaft. „Vielleicht können die Schüler davon lernen.“, hat sie gesagt.

Anfang der neunziger Jahre müssen die Briefe von dieser Schule aus in den Handel gekommen sein. Wie und warum ist unbekannt. Fest steht, dass zwölf davon nach Amsterdam gekommen sind, wo ich dann einen davon in diesem Schaufenster sah. Vielleicht musste es so laufen, damit Karels Geschichte weiter erzählt werden konnte. Und vielleicht musste es auch so sein, damit Annas Gedanke, „dass Schüler davon lernen können“ wieder lebendig werden konnte.

Karels Briefe, zur Handelsware geworden, sind in Amsterdam wie kleine Funken gewesen. Sie haben das Thema „Dachau“ in vier niederländische Schulen gebracht. Dort haben sich in den vergangenen Jahren viele Schüler intensiv in die Lebensgeschichten niederländischer Häftlinge vertieft.

Ich denke, die Schüler haben viel dabei gelernt. Jeder auf seine eigene Art und Weise. Ylva Sluiter wurde im Gespräch mit dem ehemaligen Häftling Jaap van Mesdag vor allem klar, was es bedeutet, in Freiheit zu leben und wie wichtig es ist, die demokratischen Prinzipien die unsere Freiheit gewährleisten, aufrechtzuhalten. Kuratorin Karen Tessel hat von Anfang an alles dafür getan, dies auch in der Ausstellung zu zeigen. Schauen Sie sich dafür bitte die Interviews mit den Jugendlichen auf den iPads bei den einzelnen Vitrinen an. Da gibt es zum Beispiel ein Kurzinterview mit Jelle Braaksma, der das Gedächtnisblatt von Willemijn Petroff - van Gurp verfasst hat. Über den Kontakt, den er mit der damals 94-jährigen Überlebenden hatte, sagt er: „Ich habe in kurzer Zeit viel von ihr gelernt [...] und Sie hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Das hat man nicht bei jedem. [...] Sie hat mir, aus ihrer Erfahrung heraus, klargemacht, dass man zufrieden sein muss, mit dem was man hat. Das ist auch ihr Motto: zufrieden sein mit dem, was man hat. So lebt sie ihr Leben.“

Anna Horais ist gestorben. Aber ich wollte, sie hätte dies hören können. Wie schön ihr Gedanke, „vielleicht können Schüler davon lernen“, über diesen merkwürdigen Umweg, dieses Schaufenster in Amsterdam, Realität geworden ist.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.